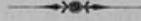


Einweihungsfeier des neuen Schulhauses am Hansaplatze.



Am 14. November 1904 fand der Umzug vom alten Schulhause im Poggenpfehl nach dem Neubau am Hansaplatz statt. Morgens 8 Uhr versammelten sich die Lehrer und die Schüler der Klassen Septima bis Prima in der alten Aula zu einer Abschiedsfeier. Dieselbe begann mit dem gemeinsamen Gesange des Chorals „Herr, unser Gott, wir stehen vor dir, du schaust auf uns herab“, komponiert von Haydn. Darauf hielt der Direktor unter Zugrundelegung des Textes Psalm 121 Vers 8 „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit“ eine der Bedeutung des Tages entsprechende Abschiedsandacht. Mit dem Gesange: „Großer Gott, wir loben dich. Über uns sei, Herr, dein Segen. Leit und schütz uns väterlich, Bleib bei uns auf allen Wegen. Großer Gott wir loben dich; Leit und schütz uns väterlich“ schloß die Feier.

Auf dem Hofe ordneten sich die Schüler, ca. 700 an der Zahl, klassenweise zum Abmarsch. Kurz vor 9 Uhr setzte sich der Zug, die Septimaner voran, in Begleitung der Lehrer in Bewegung, und bei herrlichem Wetter ging es durch die Fleischergasse und die Straßen im neuen Stadtteil hin zum Hansaplatze, wo die prächtigen mit Flaggen geschmückten gotischen Giebel des Neubaus die herannahende Schülerschar begrüßten. Durch das Hauptportal und die mit frischen Pflanzen geschmückte Vorhalle betrat der Zug das Haus, empfangen durch die feierlichen Klänge der in der Aula befindlichen Orgel, deren Töne in den langen Korridoren mächtig widerhallten.

Für 10 Uhr war der Beginn der **Einweihungsfeier** angesetzt. Da zahlreiche Ehrengäste eingeladen waren und ihr Erscheinen zugesagt hatten, mußte ein Teil der Schüler entlassen werden, und nur die Klassen von Prima bis zur Untertertia abwärts konnten vollzählig der Feier beiwohnen, während die übrigen 10 Klassen nur durch je 3 Schüler vertreten waren. — Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr beträten die Lehrer und Schüler die Aula, und bald waren auch die für die Ehrengäste reservierten Plätze besetzt. Im ganzen waren etwa 700 Personen anwesend. Es waren fast vollständig erschienen der Magistrat, das Stadtverordneten-Kollegium, das Königliche Provinzial-Schulkollegium und die Senioren der reformierten Gemeinde. Außerdem waren anwesend die Vertreter der Danziger höheren Schulen, des Königlichen Konsistoriums, des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft und der früheren Schüler, sowie die Väter einzelner Schüler und die Damen des Lehrerkollegiums. Zahlreiche Gesuche um Bewilligung von Eintrittskarten mußten leider wegen Raummangels unerfüllt bleiben. —

Die Feier begann mit dem von dem Gesanglehrer Herrn **Buß** auf der Orgel gespielten Festpräludium von Rinck und dem im Anschluß hieran von der Versammlung gesungenen Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Nach dem Gesang sprach Herr Oberlehrer **Rahn** das folgende

Weihegebet :

Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für! Darum treten wir auch heute vor Dich hin, — vor Dich zuerst. Denn Dir allein gebühret die Ehre und der Ruhm und die Anbetung! So nimm denn das geringe Lob unserer Lippen und den schwachen Dank unserer Herzen gnädig an!

Ja, Herr, unser Mund soll heute des Lobes und des Preises voll werden. Deine Sonne, die Sonne Deiner Liebe, hat diesen festlichen Freudentag für uns heraufgebracht; des rühmen wir Dich und sind fröhlich in Dir, Du Gott unsers Lebens, Du Geber aller Güter!

Doch Du willst nicht Lippenlob ohne Herzensdank. Du prüfst unsre Herzen, aus denen heute aufrichtige Gelübde zu Dir emporsteigen. Du, Herr, unser Gott hast uns Treue gehalten von Anfang an; bis hierher hast Du uns geholfen: so wollen wir Dir durch unsre Treue danken; durch Treue gegen Dich und Dein Wort; durch Treue im Handeln und Wandeln; durch Treue im Geringsten wie im Großen. Ach, gib uns gnädig zu solchem Wollen auch das Vollbringen.

Sieh, Herr, so wandelt sich unser fröhlicher Dank in demütige Bitte. Im Namen des, den Du gesandt hast, bitten wir Dich, Vater unsers Herrn Jesu Christi und unser Vater: Hebe aufs neue an uns zu segnen, wie Du bisher Deine allmächtige Hand segnend über uns gehalten

hast! Du hast uns dieses Haus gebaut — wo es nicht so wäre, so hätten umsonst gearbeitet, die daran bauten; so wache denn auch, Herr, ferner über dieser Anstalt und hilf, daß sie sich je länger je mehr ausbaue zu einer Stätte, darin Deine Ehre wohnt und Deine Furcht, die da ist der Weisheit Anfang. Laß unter Deiner Hut diese neue Schule werden, was die alte war: eine Stätte der Arbeit und der Zucht, der Wahrheit und der Liebe, da die Jugend sich zu Männern bildet und die Männer wieder jung werden im freudigen Zusammenleben und Zusammenstreben mit der Jugend.

Gib den Jünglingen, die hier erzogen werden sollen, allzeit den Geist der Demut und des Ernstes, auf daß sie lauter und untadlig seien vor Deinem Angesichte!

Und uns Lehrern hilf, das schwere, verantwortungsreiche Amt, das Du auf unsere Schultern zu legen uns gewürdigt hast, ein jeder an seinem Teile auszurichten als ein rechter Säemann, der guten Samen streut in die empfänglichen Herzen der Kinder. O, daß diese Saat dann einst aufgehe und hundertfältige Frucht bringe zum Segen unsers lieben deutschen Vaterlandes!

O Herr, hilf; o Herr, laß wohlgelingen. Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns; ja das Werk unsrer Hände wollest Du fördern!

Amen!

Nachdem sodann der Schülerchor mit wechselnder Begleitung (Flügel, Violinen, Orgel) die von Felix Dahn gedichtete und von Kriegeskotten komponierte „Weihe des Hauses“ gesungen hatte, betrat Herr

Oberbürgermeister Ehlers,

geschmückt mit der goldenen Amtskette, das Rednerpult. Seine Ansprache, die hier, wie mehrere der folgenden Reden, nach den Berichten der hiesigen Zeitungen wiedergegeben werden, hatte etwa folgenden Inhalt:

„Der festliche Tag ist nun gekommen, an dem wir dieses schöne Haus seiner Bestimmung übergeben dürfen. Stattlich ragt es empor am Hansaplatz, fügt sich vollwertig ein in die große Reihe schöner öffentlicher Gebäude, die eine machtvolle Vergangenheit uns hinterlassen hat, ein würdiges Heim freier Geistestätigkeit, ein freundliches Zeugnis strebenden Bürgertums in der Gegenwart, ein glückverheißendes Zeichen unserer Zukunft. Wir Diener dieser Stadt, die wir berufen sind, das Gedeihen und die Entwicklung unseres Gemeinwesens zu pflegen — ich denke da nicht bloß an die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, ich denke an die große Zahl unserer Mitbürger, die in irgend einem Ehrenamte mitarbeiten an der Entwicklung unseres Gemeinwesens, mit verantwortlich und berechtigt sind, mit genannt zu werden — wir dürfen niemals vergessen, daß auf dem Gebiete, auf dem wir arbeiten, nichts minderwertig ist. Alles was dem Wohle der Stadt dienen kann, muß mit vollem Ernste ergriffen werden, vom Straßenfegen an bis zur Arbeit höchster Geistestätigkeit.

Und doch wird man es uns nicht verdenken, daß an einem Tage, wie der heutige, unsere Herzen höher schlagen. Ein neues Haus ist fertig geworden, schön, ohne unnötigen Luxus und Überladung, im Innern eingerichtet nach allen Forschungen und Künsten der neueren Zeit, ideal! Wer kann es uns verdenken, daß wir alle heute froh bewegt sind. Ein freundlicher, von uns längst dankbar anerkannter Zufall fügt es, daß der Mann, der als Oberbürgermeister den Bau, der nun vollendet ist, in die Wege geleitet hat, auch der Erste ist, der der Schule die Glückwünsche der hohen Staatsregierung überbringt, deren höchster Beamter er in unserer Provinz ist. Mit stolzer Freude sehen die Bauleute und Schulmänner auf das, was geschaffen ist. Aber mit gleichem Stolz und gleicher Freude dürfen alle Arbeiter, die mit bei der Ausführung des Baues beschäftigt waren, auch ihrerseits auf dieses Werk schauen und dürfen sagen: Dieses Haus ist unser.

Ganz abwegig ist zwar der Gedanke nicht, ob in einer so wundervoll ausgestatteten Werkstatt nicht diejenigen Hindernisse fehlen, an denen Energie und Kraft sich aufraffen, ob es nicht zu bequem gemacht ist denen, die hier lehren, und denen, die hier lernen sollen. Aber wir würden uns nicht entschlossen haben, dieses Haus zu bauen, wenn wir nicht zu den Männern, die an der Schule wirken, das Vertrauen hätten, daß sie auch hier die nötigen Widerstände finden werden, um nicht zu ermatten in ihrer hohen Lehrtätigkeit. Wir Vertreter der Stadtgemeinde haben nicht oft Gelegenheit, in einer höheren Schule unsere Anschauungen auszusprechen, denn wir verwalten sie nicht. So mag es mir gestattet sein, zu sagen, was wir von dieser Schule erwarten. Es soll das keine Kritik und keine Mahnung sein, sondern nur der Ausdruck von dem, was wir wollen:

Wir wollen, daß durch die Gänge dieser Schule frische, fröhliche Knaben eilen, denen es nicht ganz leicht wird, auf diesen Bänken still zu sitzen, um erzogen zu werden. Wir wollen, daß aus diesem Hause hinausgehen frische, ungeknickte Jünglinge, die echte Männer werden. Die alten Griechen nannten solchen Mann den Schönen und Guten. Wir Deutschen nennen ihn den tüchtigen Mann, und wir sind überzeugt, daß die, die an dieser Schule lehren, beweisen werden, daß es nicht auf klassische Studien ankommt, um tüchtige Männer zu erzielen. Wir wollen Persönlichkeiten, Individualitäten haben!

Über den Eingang dieser Anstalt möchte ich Schillers Worte schreiben: „Keiner sei gleich dem andern, doch gleich jeder dem Höchsten. Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich!“

Ihnen, verehrter Herr Direktor, und ihrem Lehrer-Kollegium übergebe ich hiermit als Wortführer der städtischen Kollegien dieses Haus. Walten Sie darin Ihres hohen Amtes, wie Sie es vor Gott und Ihrem Gewissen verantworten können.“

Hierauf folgte die

Festrede des Direktors:

Hochgeehrte Festversammlung! Liebe Schüler! Seit Jahren haben wir uns nach diesem Ehrentage unserer Schule gesehnt, und nun ist er da! Wir sind eingezogen in den Prachtbau. Als Direktor übernehme ich hiermit das Haus als neues Heim für die Petrischule.

Freude herrscht heute in unser aller Herzen, und der Freude entspringt der Wunsch zu danken! Wem gebührt der erste Dank? Unserm Vater im Himmel, dem Baumeister der Welt, der auch diesen unsern Bau wachsen und gedeihen ließ.

Dank sodann den städtischen Behörden und allen voran unserm früheren Oberbürgermeister, jetzigen Oberpräsidenten Herrn Delbrück! Euer Exzellenz haben in der steten, wohlwollenden Fürsorge für unsere Danziger Schulen auch den Bau dieses Hauses veranlaßt. Dank Ihnen, Herr Oberbürgermeister Ehlers, für ihre Unterstützung während der Ausführung des Baues und ferner für die freundlichen Worte, die Sie soeben an uns gerichtet haben! Dank dem Magistrat und den Stadtverordneten für die Bereitstellung der erforderlichen Mittel! Dank der Bauverwaltung, in erster Linie Herrn Bauinspektor Kleefeld, dem Schöpfer des Baues, und Herrn Bauführer Menge! Herzlichen Dank allen, die heute als Gäste unser Fest mit uns feiern, besonders den Herren vom Königl. Prov. Schul-Kollegium und den Senioren der reformierten Gemeinde, derjenigen Kirchengemeinde, der die Schule ihre Gründung verdankt!

Ich beabsichtige, in dieser Feierstunde Ihnen, hochverehrte Anwesende, einen Überblick zu geben über die Entwicklung, welche die Petrischule im vergangenen Jahrhundert seit 1817 genommen hat. Als Grundlagen dazu haben mir die Akten der Stadt und die der Schule gedient. Eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte unserer Schule war bisher nicht vorhanden. Herr Dr. Simson hat es übernommen, eine solche herauszugeben, und zum heutigen Tage ist der erste Teil, der die Zeit von der Gründung bis 1817 umfaßt, erschienen. Die Versendung wird in den nächsten Tagen erfolgen. Herrn Dr. Simson, der sich mit großer Lust und Liebe der mühevollen Arbeit unterzogen hat, herzlichen Dank! Ebenso der städtischen Verwaltung, die das Erscheinen der Schrift am heutigen Tage ermöglichte!

Die ersten Anfänge der Petrischule sind am Ende des 14. Jahrhunderts zu suchen. Wahrscheinlich haben die Pfarrer der um 1393 erbauten Petrikirche die Chorknaben von Anfang an in einer eigenen Schule in den zum Gottesdienst erforderlichen Kenntnissen selbst ausgebildet. Auch ein besonderes Haus scheinen sie bald für den Unterricht benutzt zu haben, denn unter den bei dem großen Brande von 1424 zerstörten Gebäuden soll das Schulhaus von St. Peter mit in Flammen aufgegangen sein. — Eine wirkliche Schule, die nicht nur den engsten kirchlichen Zwecken, sondern weiteren pädagogischen diente, wurde sie, wie Dr. Simson meint, wahrscheinlich erst 1436 mit der Anstellung des ersten Schulmeisters. Simson nimmt dieses Jahr daher als das Gründungsjahr der Petrischule an. Aus der Zeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts sind nur wenige Nachrichten über die Schule auf uns gekommen. Über die folgende Zeit bis 1817 berichtet Dr. Simson ausführlich. — Die Schule war eine sogenannte Lateinschule, bestehend aus fünf Klassen. Sie befand sich in einem Hause auf dem Petrikirchhofe, an der Stelle, an der heute die Volksschule steht. — Im Anfang des 19. Jahrhunderts war es traurig um die Petrischule bestellt. Bei der Belagerung im Jahre 1813 war das Haus zerstört worden. Der Unterricht mußte zeitweise ganz ausfallen. Von den fünf Klassen, welche die Schule haben sollte, waren nur vier vorhanden; die dritte fehlte; ebenso mangelte es an einem einheitlichen, der Zeit entsprechenden Lehrplan. Man unterrichtete noch nach einem Plane der alten Lateinschule, der weder Realien noch neue Sprachen berücksichtigte. In den Fächern, die neu in den Unterricht aufgenommen waren, der deutschen Sprachlehre, Mathematik, Physik und Geographie, verfuhr, wie der damalige Rektor Payne sagt, jeder Lehrer nach eigener Einsicht und Gutdünken und nach dem Bedürfnis seiner jedesmaligen Schüler. Es fehlte hierbei natürlich jeder Zusammenhang zwischen den einzelnen Klassen — und jede Klasse bildete eigentlich eine eigene Anstalt für sich. — Nicht viel besser sah es in den anderen Danziger höheren Schulen aus, und das fühlte man allgemein; man sehnte sich danach, wie überall im preußischen Staate, so auch hier reformierend zu wirken. Zunächst veränderte man das der Stadt gehörige akademische Gymnasium, das bisher eine Art Universität gewesen war, gab ihm die heute im wesentlichen noch vorhandene Form des humanistischen Gymnasiums und übertrug ihm damit die Vorbereitung für die Universität. An zweiter Stelle wurde eine Umänderung der Schule der reformierten Gemeinde, der Petrischule, in Vorschlag gebracht. Ihr wollte man diejenigen Schüler zuweisen, die nicht einen wissenschaftlichen Beruf ergreifen, jedoch eine bessere als die von der Elementarschule gewährte Ausbildung erhalten sollten. Die Senioren der reformierten Gemeinde griffen den Gedanken mit Freuden auf. Allein konnten sie den Plan jedoch nicht durchführen und deshalb wandten sie sich um Unterstützung an den Rat der Stadt. Sie erboten sich, die bisher benutzten Gebäude auch weiterhin zur Verfügung zu stellen, sowie von dem Gehalte der Lehrer die Hälfte, nämlich 1350 Taler, zu bezahlen, wenn

die Stadt, die bisher schon zu den Kosten der Schule beigetragen hatte, sich für die Zukunft verpflichten würde, die andere Hälfte zu bezahlen. Der Rat nahm das Anerbieten der Senioren an. Die Umwandlung der Schule war nun gesichert. Doch der Vertrag, der mit den besten Absichten für die Schule geschlossen wurde, war gleichzeitig die Ursache vieler Gefahren, denen die Anstalt in den drei nächsten Jahrzehnten begegnete. Die neue Schule fand Anklang bei den Bürgern und wuchs mehr, als man erwartet hatte. — Den gesteigerten Anforderungen war die reformierte Gemeinde nicht gewachsen, und die Stadt, die sich infolge der Kriegsjahre und des damit zusammenhängenden allgemeinen Niederganges selbst in den ungünstigsten Verhältnissen befand, wollte über die Ausgaben, zu denen sie sich bei der Gründung der Schule verpflichtet hatte, nicht hinausgehen. — Am 19. Januar 1818 wurde die neue Schule eröffnet. Sie bestand aus einer Elementar- und vier anderen Klassen (Sexta bis Tertia). Die wichtigsten Gegenstände des Unterrichtes waren Deutsch, Lateinisch, Mathematik, Rechnen und Naturlehre. Im Griechischen, Französischen, Englischen und Polnischen sollten die Schüler auf Wunsch in Nebenstunden unterrichtet werden. Die Schule sollte in erster Linie eine höhere allgemeine Bürgerschule sein, in zweiter Linie aber auch noch ihrem früheren Zweck, der Vorbereitung für die oberen Klassen eines Gymnasiums, dienen. Das waren zwei Ziele, die schwer miteinander zu vereinigen waren. Der Unterrichtsplan läßt überhaupt das Bestimmte sehr vermissen, und das hat seinen Grund in der Unsicherheit, die damals im höheren Bürgerschulwesen bestand. Die Schulen dieser Art waren, abgesehen von wenigen schwachen, früheren Versuchen, neue Schöpfungen. Ein erprobter Plan war noch nicht vorhanden. Man überließ es den einzelnen Schulen, durch Versuche die günstigsten Verhältnisse zu ermitteln. — An der Petrischule sah man bald ein, daß die Absichten, die man bei ihrer Gründung gehegt hatte, nicht durchführbar seien. In der ersten Zeit brachte fast jedes Jahr Veränderungen im Lehrplan. Schon der erste Direktor Grolp traf eine Reihe von Verbesserungen. Er nahm z. B. das Französische als obligatorischen Lehrgegenstand in den Unterricht auf. Das Englische führte man erst 1838 ein, und im Polnischen wurde an der Petrischule überhaupt nicht unterrichtet. Die Erfüllung mancher Wünsche des ersten Direktors scheiterten an dem Widerstand der Stadtschuldeputation, in der besonders die schultechnischen Mitglieder, in erster Linie der Direktor des Gymnasiums, den aufstrebenden Bürgerschulen nicht freundlich gesinnt waren. Im Jahre 1826, nachdem Grolp als Schulrat nach Marienwerder berufen war, übernahm Dr. Höpfner, ein Oberlehrer aus Elbing, die Leitung der Schule. Dieser war ein äußerst energischer Mann und eine organisatorische Kraft ersten Ranges. Was er für notwendig erkannt hatte, wußte er trotz aller Widerstände durchzusetzen. Zunächst machte er die beiden oberen Klassen — die unserer heutigen Quarta und Tertia entsprechen — zu reinen Bürgerschulklassen; sodann paßte er die unteren Klassen durch Vermehrung des Lateinischen mehr als bisher den entsprechenden Abteilungen des Gymnasiums an. Die Geometrie strich er in Sexta und Quinta vollständig. Man denke sich Geometrie in Sexta. — Ferner strebte er nach einer Erweiterung der Anstalt auf sechs Klassen, um dann Berechtigungen für seine Schule erwerben zu können. Da die reformierte Gemeinde über ihre bisherigen Leistungen nicht hinausgehen konnte, wandte er sich wegen der Bewilligung der für die neue Klasse erforderlichen Mittel an die Stadt. Doch schon durch die Schuldeputation wurde er abgewiesen. Nun ging die Schule selbständig vor. Das Lehrerkollegium teilte die Sexta, in der über 80 Schüler waren und in der die Knaben fast ohne Ausnahme zwei Jahre sitzen mußten, in Ober- und Unter-Sexta. Als Raum für die neue Klasse stellte anfangs Oberlehrer Schirrmacher das beste Zimmer seiner Wohnung zur Verfügung, später nahm der Oberlehrer Nagel eine Klasse bei sich auf. Die erforderliche Lehrkraft stellten die Lehrer auf eigene Kosten an. Auf die Dauer konnte in den Wohnungen der Lehrer nicht unterrichtet werden. Deshalb ging Höpfner an den Bau eines neuen, zweiten Schulhauses. Die reformierte Gemeinde stellte den Bauplatz zur Verfügung. Durch Sammlungen brachte man in drei Wochen 734 Taler zusammen, und dank der Güte eines Freundes der Petrischule, des Kaufmanns Fuchs, der den auf 1700 Taler veranschlagten Bau für das gesammelte Geld auszuführen übernahm, stand das Haus wenige Monate später fertig da. Die innere Einrichtung wurde für 200 Taler, die Höpfner vorgeschossen hatte, beschafft. Am 1. November 1828 wurde der Neubau feierlich eingeweiht. — Nun gab die Stadt nach; der Rat beschloß, nicht nur einen, sondern sogar zwei Lehrer anzustellen, die Stadtverordneten bewilligten im Februar 1829 zu dem Gehalt 450 Taler. Den Rest des Gehaltes gaben die Lehrer von ihren wahrlich nur geringen Einnahmen ab. Schwer und teuer war die Einrichtung der neuen Klasse für das Lehrerkollegium geworden; doch dafür hatte es nun auch großartige Erfolge. Schon im April desselben Jahres erhielt die Schule das Recht, ihren für reif befundenen Schülern das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst zu erteilen, ein Recht, das unter den Realanstalten bisher nur die Kgl. Realschule in Berlin besaß. Das folgende Jahr brachte eine förmliche Reifeprüfung unter dem Vorsitz eines Königl. Kommissars. Da es eine Prüfungsordnung für Realschulen noch nicht gab, wurde Höpfner mit der Aufstellung einer solchen betraut. Die erste Prüfung fand am 10. Mai 1830 statt; 11 Schüler erhielten das Zeugnis der Reife. Der folgende August brachte für die Abiturienten der Petrischule — nur dieser allein von den preussischen Realanstalten — Rechte, die bisher nur Schüler der Gymnasien gehabt hatten, nämlich die Zulassung zu Stellen im Ressort des Finanzministeriums, zum Dienst als Zivilsupernumerare bei den Provinzial-Behörden, zur Feldmesserlaufbahn, zum Baufach und Postfach. Somit war die Petrischule bahnbrechend für sämtliche Realanstalten geworden. Zwei Jahre später wurde auch an anderen Realschulen die Reifeprüfung eingeführt und eine neue Prüfungsordnung, die sich eng an die für die Petrischule aufgestellte anschloß, erlassen. — Höpfners Tätigkeit als Direktor war nun beendet;

in Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum Regierungsschulrat in Danzig ernannt. Sein Nachfolger war der Direktor Nagel, der schon seit 1818 als zweiter Oberlehrer an der Anstalt tätig gewesen war. Für diesen galt es, das, was er mit erkämpft hatte, zu erhalten und zu befestigen, und das hat er in der nur fünfjährigen Zeit seiner Tätigkeit als Direktor redlich getan. Besonders verdient gemacht hat er sich um die Hebung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes.

Entsprechend den Erfolgen der Anstalt nahm die Schülerzahl stark zu. Mit 41 Schülern wurde die Bürgerschule eröffnet, 1828 betrug die Zahl 300 und 1836 491. Für so viele Schüler genügten die vorhandenen Räume nicht, und die Sorge um die nötigen Zimmer, die durch den Neubau im Jahre 1828 für kurze Zeit beseitigt war, begann von neuem. Dazu kam, daß infolge der Überschwemmung im Jahre 1829 sich der eine Giebel des alten Hauses bedeutend gesenkt hatte. Größere Reparaturen konnten wegen Mangels an Mitteln nicht vorgenommen werden. Als dann 1843 sogar das Leben eines Schülers infolge der Baufälligkeit des alten Hauses in Gefahr kam — er war durch den Fußboden nach dem Keller hindurchgebrochen —, war ein weiterer Aufschub nicht mehr möglich. Den Streit zwischen der Stadt und der reformierten Gemeinde, wer zu bauen habe, entschied die Regierung zu ungunsten der Gemeinde. Nunmehr kam es zur Auflösung des 1817 geschlossenen Vertrages. Die reformierte Gemeinde trat die Schule mit allen von dieser und den Lehrern benutzten, der Gemeinde gehörenden Häusern an die Stadt ab und zahlte außerdem noch 23 000 Taler. Und „zur Erinnerung daran“, so heißt es in dem neuen Verträge, „daß durch den Gemeinsinn der Senioren der reformierten Gemeinde die Errichtung dieser höheren Bürgerschule zu einer Zeit möglich gemacht wurde, in welcher die Mittel der Stadtgemeinde zu solchem Zweck nicht ausreichten, und in Anerkennung der Opfer, welche zum Gedeihen dieser Anstalt reichlich dargebracht sind, soll den Senioren für ewige Zeiten das Recht eingeräumt sein, fünf Freistellen in der Schule zu besetzen“. Dieses Recht üben die Senioren noch heute aus.

Am 1. Januar 1848 übernahm die Stadt die Schule. Noch in demselben Jahre wurde mit einem Neubau auf dem Dielenmarkt, dem heutigen Poggenpuhl, begonnen. Nur sieben Jahre bestand dieses Haus; am 8. August 1857 brannte es fast vollständig nieder. Während des Wiederaufbaues wurden die Klassen in dem Grünen Tor untergebracht. Das neu errichtete Gebäude ist bis zum heutigen Tage benutzt worden. — Infolge der Entwicklung des Real-schulwesens und des Strebens nach der Gleichstellung mit dem Gymnasium wurde die innere Organisation der Petrischule nach 1832 noch vielfach geändert. Schon 1839 kam eine wichtige Veränderung in Frage. Der Oberpräsident v. Schön, der ein eifriger Anhänger der Real-anstalten war, wollte die Petrischule weiter ausbauen und ein Realgymnasium, oder wie er sagte, eine hohe Volksschule schaffen. In Berlin fand er bei dem Könige Friedrich Wilhelm III. und dem Minister v. Altenstein volle Zustimmung. Beide hatten die Gleichstellung der neuen Schule mit dem Gymnasium, Zulassung der Abiturienten zu allen Universitätsstudien, zugesagt. In Danzig war man mit der Umwandlung der Petrischule in eine solche Anstalt durchaus einverstanden. Doch zur Ausführung kam sie nicht. Friedrich Wilhelm III. starb und sein Minister nahm den Abschied. Friedrich Wilhelm IV. und der Minister v. Raumer standen den Realanstalten nicht besonders wohlwollend gegenüber und lehnten die Umwandlung der Petrischule in eine hohe Volksschule ab. Wenn die Verhandlungen auch keinen Erfolg gehabt haben, so habe ich sie doch erwähnt, einmal, weil wenig bekannt ist, wie nahe die Real-anstalten schon damals dem ersehnten Ziele waren, und sodann, weil daraus, daß die Petrischule als erste höhere Realanstalt in Preußen in Aussicht genommen war, zu ersehen ist, in wie hohem Ansehen sie stand.

Einen wesentlichen Schritt vorwärts gelangten die Realschulen erst 1859, als die vom Geheimrat Wiese ausgearbeitete neue Unterrichts- und Prüfungsordnung für Realschulen erschien. Darin wurden Realschulen erster Ordnung und zweiter Ordnung und höhere Bürgerschulen unterschieden. Die Realschulen erster Ordnung bestanden aus den Klassen VI bis I, und in ihrem Unterrichtsplan nahm Latein eine bevorzugte Stellung ein; den Realschulen zweiter Ordnung war in bezug auf die Fächer mehr Freiheit gelassen. Es gab lateintreibende und lateinlose; in bezug auf die Berechtigungen standen sie hinter den Realschulen erster Ordnung zurück. Die höheren Bürgerschulen waren unvollständige Anstalten. Selbstverständlich lag es im Interesse der Stadt Danzig, daß die Petrischule und ebenso auch die 1824 nach ihrem Vorbilde umgestaltete Johannisschule in die erste Ordnung aufgenommen wurden. Die Aufnahme erfolgte jedoch zunächst nicht und zwar, weil die äußeren Verhältnisse nicht den Anforderungen des Ministeriums entsprachen. Bemängelt wurden bei der Petrischule die hohe Schülerzahl — in IV 104 —, die große Anzahl der den Lehrern auferlegten Stunden — für Oberlehrer 23–24 und für Elementarlehrer 31 —, die Besoldungsverhältnisse der Lehrer — das Gehalt bestand aus einem geringen Grundgehalt und einem Teil des eingehenden Schulgeldes —, und endlich das Fehlen eines definitiv angestellten Lehrers für Englisch. Die Regierung verlangte die Beseitigung der Mängel. Die Stadt mußte unter den obwaltenden Verhältnissen sich fügen. Sofort darauf, am 9. Februar 1860, wurde die Petrischule in die erste Ordnung aufgenommen. Am meisten Schwierigkeit machte die Herabsetzung der Schülerzahl. Eine Teilung der Klassen konnte wegen Raummangels nicht durchgeführt werden. Man beschränkte daher die Aufnahme und ging darin so weit, in VI nur solche Schüler zuzulassen, von denen Brüder schon die Anstalt besuchten. Ein Anbau an das damals gerade erst bezogene neue Schulgebäude wurde von dem Oberbürgermeister v. Winter abgelehnt, da er der Schule nicht die Möglichkeit einer noch größeren Ausdehnung — sie bestand aus acht Klassen — geben wollte. „Wir müssen“, so steht

in dem diesbezüglichen Schreiben des Magistrats an den Direktor Strehlke, „viel mehr bestrebt sein, da nach unserer Überzeugung zwei Realschulen erster Ordnung das Bedürfnis für unsere Stadt übersteigen, auf eine Entleerung derselben hinzuwirken. Hiervon ausgehend haben wir neuerdings den Plan verfolgt, eine höhere Bürgerschule zu gründen.“

Dieser Gedanke kam erst im Jahre 1888 zur Ausführung, als die Stadt an der Petrischule und zwar gegen den Willen des Direktors Ohlert und des Lehrerkollegiums die erste lateinlose Sexta einrichtete. Daß gerade die Petrischule dazu gewählt wurde, hatte seinen Grund in der starken Abnahme der Schülerzahl. — Infolge der Errichtung der lateinlosen Schule wurde die in Danzig bestehende Handelsakademie überflüssig; ihre aus der Kabrunschen Stiftung stammenden Mittel wurden der Petrischule zunächst auf 20 Jahre überwiesen. Dafür richtete die Stadt an dieser Anstalt eine Untersekunda als Handelsklasse ein — Die Klasse wird heute von 27 Schülern besucht.

Daß der Oberbürgermeister von Winter bei der Umwandlung der Petrischule das Richtige getroffen hatte, zeigte der starke Besuch derselben in den folgenden Jahren. — Mit der wachsenden Schülerzahl stellten sich bald die alten Klagen über Raummangel wieder ein. 1893 mußten mehrere Klassen nach dem Gebäude der Handelsakademie in der Hundegasse verlegt werden. Auf die Dauer waren diese Verhältnisse jedoch unhaltbar. 1896 wurde zu einem Anbau an das Vorderhaus geschritten, der neun Klassen, ein Konferenzzimmer und eine Aula enthielt, 1897 noch das Dachgeschoß des Vorderhauses ausgebaut. Als dann später die Realschule zu einer Oberrealschule erweitert wurde und nun von neuem Raummangel eintrat, entschloß sich 1901 die städtische Verwaltung, da ein weiterer Anbau an die bisherigen Gebäude sich als nicht zweckmäßig erwies, den Neubau zu errichten, den wir heute bezogen haben. Hier ist genügend Raum vorhanden, auch für unsere Sammlungen. 59 Zimmer nehmen wir sofort für Schulzwecke in Gebrauch.

In dieser Beziehung ist jetzt in hervorragender Weise für die Petrischule gesorgt. Aber auch sonst können wir getrost in die Zukunft blicken. Die Zeit, in der die Realanstalten durch die alles beherrschenden Gymnasien niedergehalten wurden, ist vorüber. Durch den Erlaß Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs vom 26. November 1900 sind die drei Schularten, das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule, als gleichwertig in bezug auf die Erziehung zur allgemeinen Geistesbildung anerkannt worden. Damit hat unser jetziger König dieselben Grundsätze über die Realanstalten ausgesprochen, die König Friedrich Wilhelm III. vor fast sieben Jahrzehnten für die Realgymnasien durchzuführen beabsichtigte. Was Friedrich Wilhelm III. den Realgymnasien nicht mehr geben konnte, hat Wilhelm II. ihnen gegeben, die volle Gleichberechtigung mit den Gymnasien. Und auch für die jüngere Schulart, die Oberrealschule, hat er gesorgt — Zu den Berechtigungen, die diese Schule besaß, sind seit jenem bedeutungsvollen Erlaß hinzugekommen: Das Studium für das Lehramt ohne Einschränkung auf bestimmte Fächer, das juristische Studium und der Offizierberuf in Heer und Marine. Es fehlt, abgesehen von dem Studium der Theologie, hauptsächlich nur noch das der Medizin. Und daß den Oberrealschulen auch dieses Recht in absehbarer Zeit zuerkannt werden muß und wird, erscheint mir nicht zweifelhaft. Es ist jetzt die Aufgabe unserer Schüler und derer, welche die Schule in den letzten Jahren verlassen haben, zu zeigen, daß die durch die Oberrealschule vermittelte Geistesbildung auf allen Gebieten durchaus gleichwertig ist derjenigen, welche die anderen Anstalten erzielen.

Wie viel günstiger ist die Petrischule doch heute gestellt, als vor wenigen Jahrzehnten. Der Druck, der auf ihr lastete, die Schranken, die ihr bei ihrer Entwicklung gesetzt wurden, sind fortgefallen! Und das verdanken wir hauptsächlich unserem Landesherrn! Unter seiner Regierung und unter seinem Einfluß hat sich das höhere Schulwesen gewaltig entwickelt. Die Realanstalten haben stark an Bedeutung und Zahl zugenommen, und auch die mit den Realanstalten eng zusammenhängenden Reformschulen gedeihen prächtig. Unser Landesherr hat ein wachsendes Auge über allem, was die Schulen anbetrifft, und ist ein eifriger Förderer des gesamten Schulwesens, der Volksschulen, der höheren und der Hochschulen. In der Erziehung und Bildung der Jugend und in der Hebung von Kunst und Wissenschaft sieht er das beste Mittel, dem Deutschen im friedlichen Wettstreit der Völker zum Siege zu verhelfen. Unserem Landesherrn wollen wir heute zum ersten Male in diesen festlichen Räumen huldigen. Unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch!

Die Versammlung stimmte begeistert ein, und nachdem die unter Orgelbegleitung gesungene erste Strophe der Nationalhymne verklungen war, ergriff der Direktor nochmals das Wort, um im Auftrage des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft drei Schülern der Handelsklasse als Belohnung für Fleiß und gute Leistungen Prämien zu überreichen. Es erhielten

Willy Johst „Der Weltverkehr und seine Mittel“, Verlag von Otto Spamer-Leipzig,
Erich Stutzke „Die Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I.“, von Sybel.
Walter Brocksch „Geschichte der deutschen Literatur“ von Otto von Leixner.

Nummehr folgten die Begrüßungsansprachen. Als erster sprach Se. Exzellenz der Herr

Oberpräsident Delbrück:

im Namen des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums. Er sagte etwa folgendes:

Hochgeehrte Festversammlung! Vor wenigen Wochen sind in Langfuhr die stattlichen Neubauten der technischen Hochschule feierlichst in Gegenwart des Kaisers ihrer Bestimmung

übergeben worden. Es ist das ein Ereignis, an das die Provinz Westpreußen und die Stadt Danzig hochfliegende Hoffnungen knüpfen, es ist aber auch ein Ereignis, das für alle Zeiten die Provinz Westpreußen und deren Hauptstadt zur Dankbarkeit verpflichten wird gegenüber dem Kaiser und der preußischen Schulverwaltung. Heute übergibt die Stadt Danzig derjenigen ihrer höheren Lehranstalten, die in erster Linie berufen ist, Abiturienten zur Hochschule einzusenden, ein neues und schönes Haus; heute ist es an der Unterrichtsverwaltung, Dank auszusprechen für die mustergültige Art, mit der die Stadt Danzig für die Ausgestaltung des Schulwesens zu allen Zeiten gesorgt hat. Es gereicht mir zur großen Freude, diesem Danke und dieser Anerkennung Ausdruck geben zu dürfen.

Die technische Hochschule ist ein neues Institut, geboren von den Bedürfnissen unserer allerletzten kulturellen Entwicklung, aber in ihrem Äußeren greift sie zurück in die Vergangenheit, wir sehen sie gebaut in dem schönen Stile der baltischen Renaissance, einem Baustil, den die Danziger stolz als „Danziger Renaissance“ bezeichnen. Nun mögen diese Beziehungen zunächst wohl rein äußerliche sein, aber sie haben doch auch ihren inneren Zusammenhang insofern, als man sagen kann, daß es für die neue Hochschule ein günstiges Omen sein muß, daß sie in derjenigen Bauform erbaut worden ist, die uns an die Zeit erinnert, da in Danzig Kunst und Technik in höchster Blüte standen.

Die St. Petrischule nun ist die älteste Lehranstalt unserer Stadt, die es stets verstanden hat, den Anforderungen der Zeit zu genügen, die an sie jederzeit gestellt worden sind. Auch ihr Gebäude zeigt in seinem Äußeren einen gewissen Zusammenhang mit der Geschichte und Eigenart unserer Stadt. Die Schule ist in den edlen Formen der mittelalterlichen Gotik angeführt. Dieser Stil entbehrt nicht mancherlei innerer Beziehungen zu der Schule, ihrer Geschichte und ihren Aufgaben. Sie ist diejenige Lehranstalt, die schon in der Epoche existierte, in der die Backstein-Gotik ihre Triumphe feierte. Dieser Stil ist das Denkmal unseres Mittelalters, in dem die Grundlage zu der Kultur gelegt wurde, die wir heute noch bewundern und die uns an die Zeit der deutschen Hansa erinnert, in der der deutsche Kaufmann auf der Welt, soweit sie damals bekannt war, seine Niederlassungen gründete und deutsche Kultur und deutsche Sitte weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus verbreitete. Man hat das Mittelalter wohl als dunkles Zeitalter bezeichnet, aber sehr zu Unrecht. Die Leute, die die himmelanstrebenden Dome und andere machtvolle Bauten geschaffen, lassen annehmen, daß es keine dunklen Köpfe waren. Man kann ihnen nur den einen Vorwurf machen, daß sie manchmal über die Grenzen ihres Könnens hinausgingen. Gerade daran ist das Mittelalter zu Grunde gegangen, daß es für seine himmelanstrebenden Pläne nicht den Abschluß gefunden, den der geschickte Baumeister in seinen großartigen Gewölben fand. Jetzt aber ist es an uns zuzugreifen, um die Pflichten und Aufgaben zu erfüllen, die dem deutschen Volke in kultureller Beziehung gestellt sind. Wir wollen unsere Aufgaben anfassen mit der weisen Beschränkung, daß der Schwerpunkt unseres Tuns und Handelns innerhalb der Grenzen des Vaterlandes und in allererster Stelle innerhalb unserer engen Heimat liege. Mögen aus dieser Anstalt stets Schüler hervorgehen, für deren Streben das Höchste gerade hoch genug ist.

Die Glückwünsche der Danziger höheren Lehranstalten überbrachte Herr

Gymnasial-Direktor Dr. Kretschmann:

Der Redner betonte, daß in Danzig die Direktoren der Anstalten sowohl wie auch die Lehrerkollegien von jeher gleichsam eine Familie gebildet hätten. So sei es nach Überlieferung Sitte gewesen, und so habe er, Redner, es angetroffen, als er vor 20 Jahren hier eingetreten sei. Die Direktoren hätten sich in einem traulichen Vereine zusammengeschlossen, und auch die Lehrerkollegien seien immer zusammen gegangen. Niemals sei etwas von Eifersüchteleien zu merken gewesen. Die Stadt Danzig steche in dieser Beziehung von anderen Städten ab. Nie sei von irgend einer Überhebung die Rede gewesen; wenn ein Glied erhöht worden sei, habe sich alles mitgeföhrt. Es sei auch nie ein Unterschied gemacht worden, ob dieser männliche oder jener weibliche Jugend unterrichte, ob der Staat oder die Stadt über die Schule regiere, ob mit oder ohne alte Sprachen unterrichtet worden sei. Alle Lehrenden seien stets eins gewesen in ihrem edlen Berufe. — Als die Botschaft des Kaisers aus Kiel gekommen sei, da hätten sich besonders die Vertreter der humanistischen Gymnasien geföhrt, daß die Schranken zwischen der realistischen und humanistischen Bildung gefallen seien. — Die Oberrealschule habe jetzt ein neues Heim, mit dem sie alle überstrahle. Darüber freuten sich die Schwesteranstalten nicht nur um dieser Schule willen, sondern auch im Interesse der gemeinsamen Heimat Danzig. Redner beglückwünscht die Petrischule dazu, daß sie, die schon seit vier Jahren den andern Anstalten ebenbürtig sei, in vielfacher Hinsicht diesen jetzt als Vorbild dienen könne. Er wünsche der Petrischule, daß es ihr gelingen möge, die höchsten Ziele zu erreichen.

Im Namen der reformierten Gemeinde (St. Petri und Pauli), derjenigen Kirchengemeinde, der die Petrischule ihre Gründung verdankt, sprach Herr

Geheimer Kommerzienrat Gibsone:

Verehrte Festversammlung! Ich bin hierher gekommen im Auftrage des Kollegiums der Senioren der reformierten Gemeinde, um der Freude darüber Ausdruck zu geben, daß die einstmalige kleine Kirchspielschule, welche mehr als 300 Jahre lang den Kirchenvorstehern und darauf den Senioren unterstand, sich so großartig entwickelt hat, so daß sie jetzt eine der

größten, wenn nicht die größte Schule unserer Provinz ist. Sie, geehrter Herr Direktor, haben bereits so ausführlich über die geschichtlichen Vorgänge die Schule betreffend berichtet, daß mir nur noch übrig bleibt, kurz der Umstände zu gedenken, durch welche die Senioren veranlaßt wurden, die Schule an die Stadt abzutreten. Ich muß leider dabei an Zeiten erinnern, die wenig zur heutigen Festesfreude passen. Wir als Bürger einer Stadt, die für Schulen und andere Wohlfahrtseinrichtungen Millionen ausgeben, können uns schwer einen Begriff machen von der Kläglichkeit der Verhältnisse, unter welcher die Kommunen nach den napoleonischen Kriegen litten. Solche Leidensbilder findet man in der Geschichte Danzigs übrigens so oft, daß es Bewunderung erregt, welche Lebenskraft die alte Stadt besessen hat. Immer hat sie sich wieder emporgearbeitet, vielleicht weniger aus eigener Kraft, sondern besonders durch die Anziehung, welche sie auf die Provinz und auf andere Auswärtige ausübte, welche hierher kamen und den guten Traditionen der Stadt getreu die besten Bürger derselben wurden.

Das gilt besonders von der Zeit, von welcher ich berichten werde. Nach den beiden Belagerungen hatten die alten Familien, die Geschlechter, mit wenigen Ausnahmen Vermögen und Einfluß eingebüßt, der Begriff „Danziger Patrizier“ hatte seine Berechtigung verloren, fast alles Große, was seitdem hier geschehen, verdanken wir Eingewanderten.

Doch nun zu meinem Bericht. 1814 befand sich die Schule, welche damals an der Lastadie auf dem jetzigen Schulhof der Elementarschule stand, in kläglichem Zustande. Das Gebäude war durch feindliche Geschosse beschädigt, die Schülerzahl war zusammengeschmolzen, die Senioren beschäftigten sich deshalb mit einer Reorganisation der Schule. Als bisheriger Patron wehrten sie sich — aber ohne Erfolg — dagegen, unter die von der Regierung verordnete Aufsicht der Schuldeputation gestellt zu werden. Auch ein Antrag an den Magistrat, ihnen die Pauperklasse abzunehmen, wurde 1817 abgelehnt. Dagegen gingen die Senioren gerne auf den Vorschlag der energisch auf Besserung des Schulwesens dringenden Regierung und des Magistrats ein, die Kirchspielschule in eine höhere Stadt- oder Bürgerschule umzuwandeln, und bewiesen dabei solches Entgegenkommen, daß der Minister des Innern ihnen am 24. Juni seinen Dank durch die Königliche Regierung aussprechen ließ. Die ganzen, 2700 Taler betragenden Gehälter für die Lehrer, deren Zahl auf sechs vermehrt werden sollte, vermochten die Senioren, trotzdem sie schriftlich erklärten, daß sie alles, was ihre Kassen nur irgend vermochten, hergeben wollten, nicht aus den Einnahmen dieser Kassen zu bestreiten, zumal sie die sachlichen Ausgaben und Reparaturen auch weiter zu tragen hatten. Die Stadtverwaltung fand sich deshalb bereit, die Hälfte der Lehrergehälter mit 1350 Talern zu übernehmen.

Außerordentlich fühlbar machte sich bei den Senioren der Mangel eines besonderen Schulfonds. Die Bedürfnisse der Kirche und Schule wurden aus denselben Kassen, der Senioren- und Prediger-Kollekten-Kasse, welche später in der Senioren- und Aequivalentenkasse vereinigt wurden, bestritten. Bei Verfügung über die Reventüen kamen, wie immer, zuerst die kirchlichen Erfordernisse an die Reihe, und nur der Rest verblieb der Schule. Deren Anforderungen steigerten sich, zumal das Schulhaus baufällig wurde, von Jahr zu Jahr. Besonders 1827 und 1830 mußten kostspielige Reparaturen ausgeführt werden. Schon früher hatten die Senioren der Stadt das Anerbieten gemacht, die Schule, welche ihren konfessionellen Charakter vollständig verloren hatte und eine Stadtschule geworden war, nebst dem Patronat zu übernehmen, das Angebot war aber, trotzdem die Senioren sich zu beträchtlichen Kapitalabfindungen bereit erklärten, vom Magistrat, der die Übernahme der damit verbundenen Lasten scheute, abgelehnt worden. 1837 wurde das Angebot erneuert, da durch die Entwertung von Grundstücken, welche von den Senioren beliehen waren, schwere Kapitalverluste entstanden waren. Die Senioren erklärten damals, ihre Kassen seien so geschwächt, daß sie nicht mehr die Mittel zur Bestreitung der Reparaturen und zur Erhaltung von sechs Klassen hergeben könnten, die Stadt solle ihnen die Schule abnehmen oder größere Zuschüsse geben, im Weigerungsfalle aber die Anzahl der Klassen wieder von sechs auf die ursprüngliche Zahl von zwei reduzieren. Nach langen Verhandlungen bequeme sich die Stadtverwaltung dazu, zu den Lehrergehältern weitere 337 Taler 15 Sgr. und zu Reparaturen 250 Taler jährlich herzugeben. 1839 beabsichtigte der Oberpräsident v. Schoen, eine höhere Bildungsanstalt unter dem Namen einer hohen Volksschule in Danzig ins Leben zu rufen, und schlug den Senioren vor, der Regierung zu diesem Zwecke die Schule zu überlassen. Die Senioren mußten aber dankend ablehnen, weil sie sich nicht für imstande hielten, den ihnen zugemuteten jährlichen Beitrag von 3000 Talern leisten zu können. Ebenso scheiterten 1840 die Verhandlungen des Magistrats mit den Senioren zwecks Umwandlung der Schule in ein vom Landtage bewilligtes Realgymnasium an der Weigerung der Stadt, das Verhältnis der Senioren zur Schule zu lösen. 1844 erklärte eine Baukommission, daß die Schule in einem für die Gesundheit der Schuljugend und der Lehrer höchst nachteiligen Zustande sich befinde. Von Baurat Zernecké wird deshalb ein Neubau vorgeschlagen, der 9523 Taler 9 Sgr. 5 Pf. kosten soll, während er die Kosten einer auf die Dauer nicht ausreichenden Reparatur mit 3711 Taler 11 Sgr. 5 Pf. veranschlagte. Vier Jahre lang finden nun die Verhandlungen zwischen dem Magistrat und den Senioren, die die Höhe des Anschlages der Reparaturkosten bemängelten, statt. Schließlich wünschen beide den Neubau, aber jeder will, daß der andere ihn bezahlen soll. Die Senioren berufen sich darauf, daß sie nur zur Unterhaltung des bestehenden Gebäudes verpflichtet seien und zwar, wie in dem Vergleich 1817 ausdrücklich gesagt ist, „soweit ihre Kassen es gestatten“. Unter den Kassen verstehen sie die Senioren- und Aequivalenten-Kassen, aus deren Zinserträgen die Kosten der Kirche und der Schule zu bezahlen sind, während der Magistrat zu den Kassen auch die Armenstiftungen zählt, welche unter der Verwaltung der Senioren stehen. Die von beiden Seiten zur Abgabe eines Gutachtens an-

gerufene Regierung entscheidet, daß die Senioren und im Falle des Unvermögens ihrer Kassen sogar die Kirchengemeinde die Mittel zur Reparatur des der Gemeinde gehörenden Gebäudes herzugeben hätten. Anstatt, wie anfänglich beabsichtigt wurde, gegen dieses Urteil den Rechtsweg zu betreten, beantragen die Senioren, „da es sich nicht geziemt, daß Bürger derselben Stadt miteinander prozessieren“, zumal mit einer Reparatur niemandem gedient ist, aufs neue persönliche Verhandlungen mit dem Magistrat, und endlich kommt dann im Dezember 1847 der beiderseits ersehnte Vergleich zustande, nach welchem die Senioren an die Stadtgemeinde abtreten 1. alle Rechte, die sie an die Schule hatten, nebst den Pflichten, 2. kostenlos das St. Petri-Schulgebäude und drei Lehrerhäuser, eins auf dem Petri-Kirchhof, zwei in Poggenpfehl, 3. zahlen die Senioren der Kommune bar 23000 Taler. Als Äquivalent erhalten sie nur das dauernde Recht auf fünf Freistellen, wie es im Verträge heißt: „zur Erinnerung daran, daß durch den Gemeinsinn der Senioren der reformierten Gemeinde die Einrichtung dieser höheren Bürgerschule zu einer Zeit möglich gemacht wurde, in welcher die Mittel der Stadtgemeinde zu solchem Zweck nicht ausreichten, und in Anerkennung der Opfer, welche zum Gedeihen dieser Anstalt reichlich dargebracht sind.“ So endigten in glücklicher Weise diese Verhandlungen zwischen Magistrat und Senioren, die 30 Jahre gewährt haben und deren Ausgang einige Ähnlichkeit hat mit dem Geschäft, welches die Stadt bei der Abtretung von Hela gemacht hat. Wie sehr übrigens 1847 Handel und Gewerbe daniederlagen, beweisen die Wertschätzungen der abgetretenen vier Häuser. Das Schulgebäude wurde mit 3000 Taler angenommen, die Wohnhäuser mit 1570, 900 und 1150 Talern. Jetzt dürften letztere den acht- bis zehnfachen Wert haben.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß in diesem neuen, prächtigen Hause der Geist, welcher in dem verlassenen Schulgebäude geherrscht, lebendig bleiben möge und die Schule noch lange unter der bewährten Leitung ihres gegenwärtigen Direktors bestehen möge zum Segen für Lehrer und Schüler und zum Ruhme unserer Vaterstadt.

Herr Emil Berenz

brachte die Glückwünsche des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft unter Überreichung der folgenden Adresse:

„Der am 24. Oktober 1814 hier verstorbene Kaufmann Jacob Kabrun hatte in seinem Testament Mittel bestimmt zur Errichtung eines Bildungsinstituts „für die der Handlung und allen damit in Verbindung stehenden Wissenschaften sich widmende Jugend“. Die Stiftung bestand aus der jetzt im Stadtmuseum befindlichen Gemäldesammlung und 100000 Gulden Danziger Stadtobligationen, die indessen von der Gemeinde, die unter den Nachwehen schwerer Kriegezeit litt, nicht verzinst werden konnten. Erst beinahe zwei Jahrzehnte nach dem Tode des Stifters wurden sie nebst den aufgelaufenen Zinsen in verzinsliche Stadtschuldscheine umgewandelt und zwar so, daß das Kapitalvermögen der Stiftung, als das von Kabrun geplante Bildungsinstitut 1832 ins Leben trat, aus im ganzen rund 12000 Talern bestand.

In wechselnden Schicksalen, sich allmählich immer mehr dem Schultypus der Höheren Bürgerschule nähernd, hat das Institut unter dem Namen der Handelsakademie bis an den Anfang der neunziger Jahre bestanden und zweifellos eine Lücke in der Zahl der Bildungsanstalten unserer Stadt ausgefüllt. Nachdem aber die Stadtgemeinde beschlossen hatte, das Realgymnasium St. Petri in eine lateinlose höhere Bürgerschule umzuwandeln, konnte sich das Vorsteheramt der Kaufmannschaft als Verwalter der Stiftung der Einsicht nicht verschließen, daß neben der öffentlichen Schule mit ihren reichen Mitteln für eine Stiftungsschule mit ihrem, wenn auch später infolge starker Frequenz auf das Vielfache des ursprünglichen Stiftungskapitals angewachsenem, so doch immerhin geringem Vermögen kein Raum mehr sei, und unser Vorschlag, beide Anstalten zu verschmelzen, fand bei dem Magistrat verständnisvolles Entgegenkommen. Den besonderen Zielen der Stiftung, welchen die Handelsakademie durch Einfügung von kaufmännischem Unterricht in ihren Lehrplan Rechnung getragen hatte, wurde durch Einrichtung einer Handelsfachklasse als Parallelklasse zur Untersekunda, die Ostern 1898 eröffnet wurde, entsprochen, und so glauben wir, daß wir den hochherzigen Absichten Jacob Kabruns, soweit sie sich überhaupt in die Wirklichkeit übertragen lassen, nicht untreu geworden sind, indem wir die Einkünfte der Stiftung, soweit sie Schulzwecken dienen sollen, der Petrischule zur Verfügung stellen. Wir dürfen daraus aber auch das Recht herleiten, mit ganz besonderem Interesse an den Schicksalen dieser Anstalt teilzunehmen, und so hat es sich das Vorsteheramt nicht versagen können, ihr an diesem Ehren- und Festtage seine herzlichsten Glückwünsche darzubringen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß das Band, welches sich um die Kaufmannschaft und diese Schule schlingt, nie gelockert werden möge, beiden Teilen zum Segen und zur Freude.

Danzig, den 14. November 1904.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Berenz.

Hierauf überreichte Herr

Polizei-Präsident Wessel

dem Direktor im Namen früherer Schüler die Urkunde der
 „Stiftung alter Petrischüler vom Jahre 1904“
 mit etwa der folgenden Ansprache:

Sehr geehrter Herr Direktor, meine sehr geehrten Herren Lehrer der Petrischule! Mit Recht darf ich wohl annehmen, daß trotz aller Anerkennung und aller Glückwünsche, die Ihnen und Ihrer Schule bereits ausgesprochen wurden, Sie es doch vermissen würden, wenn die Glückwünsche der früheren Petrischüler fehlen sollten. Es ist deshalb in Vertretung der ehemaligen Petrischüler ein Ausschuß von 18 Mitgliedern hier erschienen, um unserer alten Schule bei der heutigen, für sie so bedeutsamen Feier unsere herzlichste Teilnahme an derselben zu bekunden und unsere dankbare Gesinnung zu betätigen. Letzteres soll durch die Überreichung der Urkunde über eine Stiftung geschehen, die durch 188 frühere Schüler begründet ist. Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, den Leiter und die Lehrer der Anstalt um die Annahme dieser Stiftung zu bitten und unseren Wünschen hinsichtlich des Stiftungszweckes Ausdruck zu geben. Ich glaube mich dieses Auftrages am besten zu entledigen, wenn ich zunächst die von uns vereinbarte Stiftungsurkunde verlese, die folgendermaßen lautet:

Am 14. November d. Js. begehrt unsere altehrwürdige „Petrischule“, die städtische Oberrealschule zu St. Petri und Pauli, die Feier des Einzuges in den neuen Prachtbau, welcher ihr durch die Hochherzigkeit der städtischen Behörden Danzigs hergerichtet und aufs herrlichste ausgestattet ist. Dieser Beginn einer neuen glückverheißenden Epoche in der Entwicklung der Anstalt hat in einer großen Zahl ihrer ehemaligen Schüler den Wunsch rege gemacht, ihrer alten Lehrmutter gegenüber ihre treue Gesinnung, ihren nie verlöschenden Dank durch Gründung einer bleibenden Stiftung Ausdruck zu verleihen. Der zu diesem Zwecke erlassene Aufruf fand in den Kreisen der alten Petri-Schüler den freudigsten Widerhall, und der unterzeichnete Ausschuß sieht sich in der angenehmen Lage, dem derzeitigen Leiter der Anstalt die Summe von 10 500 M. zu einem Stipendienfonds für die Anstalt zu überreichen. Die Stifter geben als ihren ausdrücklichen Stiftungswillen folgendes zu erkennen: Die Stiftung soll den Namen führen; „Stiftung alter Petrischüler vom Jahre 1904“, sie soll unter der Verwaltung der Schule stehen, und aus ihren Zinsen sollen sowohl jeweiligen als auch ehemaligen bedürftigen Schülern während der Vorbereitung auf ihren Lebensberuf nach Ermessen des Leiters und der Lehrer der Anstalt Unterstützungen gewährt werden. Der Direktor macht jährlich im Schulprogramm oder in sonst geeigneter Weise Mitteilung über die Verwendung der Gelder. Möge unsere geliebte „Petrischule“ in den neuen Räumen einer glänzenden Zukunft entgegengehen! Möge sie, wie bisher, Tausende von Schülern zu tüchtigen Männern, zu begeisterten Anhängern unseres teuren Vaterlandes und unserer schönen, alten Vaterstadt heranziehen! Dies ist der innige Wunsch der alten Petrischüler.

Danzig, den 14. November 1904.

Der Ausschuß der alten Petri-Schüler.

Emil Barendt, Kaufmann. Ernst Berenz, Kaufmann. Bergmann, Rentier, Zoppot. Corindt, Kaufmann. Dr. Czischke, Oberlehrer an der Ober-Realschule zu St. Petri und Pauli. Hermann Gelhorn, Rentier, Zoppot. Kafemann, Buchdruckereibesitzer und Verlagsbuchhändler. Willy Klawitter, Kaufmann. Albert Meyer, Bankier und Konsul. Dr. Nagel, Geh. Regierungsrat. Dr. Petschow, persönlich haftender Gesellschafter der Chemischen Fabrik Petschow, Davidsohn, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien. Dr. Reimann, Oberlehrer an der Ober-Realschule zu St. Petri und Pauli. Rudenick, Direktor der Danziger Aktien-Bierbrauerei. Gustav Schneider, Stadtrat. Dr. Schopf, Kaufmann. Dr. Semon, Geh. Sanitätsrat. Stobbe, Stadtbauinspektor. Wessel, Polizeipräsident.

Der Urkunde ist ein Namensverzeichnis derjenigen Männer beigefügt, die ein so warmes Gedenken ihrer Schul- und Jugendzeit bewahrt haben. In zahlreichen Zuschriften, die uns aus Anlaß des Werbens für die Stiftung zugegangen sind, findet diese Gesinnung beredten Ausdruck. Aus jenem Namensverzeichnis vermögen die gegenwärtigen Lehrer auch zu entnehmen, daß aus ihrer Anstalt eine große Zahl tüchtiger, ihr in Treue zugetaner Männer hervorgegangen sind, die sich durch Wissen und Leistung in den geachteten Stellungen im Leben bewährt haben und in der Heimat, wie in der Fremde ihrer Schule Ehre machen. Das ist aber der beste Beweis dafür, daß die Petrischule ihre Schüler mit dem regen Drange zur geistigen Weiterarbeit ins Leben entlassen, daß sie Herz und Sinn derselben mit Liebe zur Heimat und zum Vaterlande erfüllte und so die Erkenntnis in ihnen wach gehalten hat, daß alle höheren Kräfte ihres Lebens in dieser Liebe dauernd wurzeln. Es ist dies wohl das schönste Zeugnis, das man einer Schule ausstellen kann. Wir wünschen und hoffen deshalb auch, daß es den Leiter und die Lehrer der Anstalt mit froher Genugtuung im Rückblick auf die Vergangenheit und mit freudiger Zuversicht im Hinblick auf die Zukunft erfüllen möge. Sodann geht aber auch unser lebhafter Wunsch dahin, daß unsere Stiftung den gegenwärtigen und den kommenden Schülern eine bleibende Anregung sein möge, den Männern in treuer Gesinnung und erfolgreichem Streben nachzueifern, die diese Stiftung begründet haben. Es wird geschehen, wenn die Schüler stets des Herderschen Wortes eingedenk bleiben, das während meiner Schulzeit den Petrischülern als Wahrspruch für das Leben eingepägt wurde:

„Arbeit ist des Blutes Balsam,
 Arbeit ist der Tugend Quell!“

In dieser Gesinnung und mit solchen Wünschen der ehemaligen Petrischüler überreiche ich Ihnen, Herr Direktor, die Stiftungsurkunde.

Nach dieser Rede ergriff der Direktor noch einmal das Wort und dankte allen, die an diesem Tage der Petrischule freundlich gedacht hatten, aus warmem Herzen. Ganz besonders richtete er sich an die früheren Schüler, die durch Darbringung der Stiftung ihrer Anhänglichkeit an die alte Schule in so hochherziger Weise Ausdruck verliehen haben. Ein Dank galt auch dem ältesten der noch lebenden Petrischüler, dem Herrn Geheimen Sanitätsrat Dr. Semon, der von Ostern 1827 bis Ostern 1831 die Anstalt besucht hat und es sich jetzt, an diesem Ehrentage der Schule, nicht hatte nehmen lassen, der Feier beizuwohnen. Der Direktor schloß mit den Worten:

„Möge Gottes Segen auf unserm Hause ruhen! Möge der Geist treuer Pflichterfüllung hier einziehen zur Ehre Gottes, zum Besten der Stadt Danzig, zum Heile unseres Vaterlandes!“

Mit dem Gesange des Schülerchors „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Beethoven endete die Feier in der Aula. Sodann folgte ein Rundgang durch den Neubau.

Festessen.

Um 3 Uhr vereinigten sich die Festteilnehmer und zahlreiche frühere Schüler der Anstalt zu einem Festessen im Danziger Hof. Das erste Hoch, das Se. Exzellenz Herr Oberpräsident Delbrück ausbrachte, galt dem Kaiser. Herr Oberbürgermeister Ehlers hielt eine mit vielem Humor gewürzte Rede auf die Petrischule, der Direktor dankte der Stadt Danzig, Herr Polizei-Präsident Wessel gedachte seiner früheren Lehrer und endete mit einem Toast auf das jetzige Lehrerkollegium. Ein Hoch des Herrn Professors Taege galt den früheren Schülern, Herr Professor Hilger dankte dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium und besonders dessen Vorsitzendem, Herrn Oberpräsident Delbrück. Der Landtags-Abgeordnete Herr Kommerzienrat Münsterberg sprach in gehaltvollen Worten auf den Erbauer des neuen Schulhauses. Weiter sprachen Herr Stadtschulrat Dr. Damus, Herr Direktor Neumann, Herr Konsistorialrat Reinhard u. a. — Die eingetroffenen zahlreichen Glückwunschtelegramme, worunter sich eins vom früheren Direktor der Petrischule Herrn Dr. Völkel und eins vom früheren Direktor der Johannischule Herrn Provinzial-Schulrat Meyer-Coblenz befand, verlas Herr Professor Evers. Um 6³/₄ Uhr mußte die Tafel aufgehoben werden, da für 7 Uhr der Beginn der

Festvorstellung

angesetzt war. Mit Genehmigung des Dichters wurde Felix Dahns „Deutsche Treue“, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Akten aufgeführt. Der Dichter hatte am 30. Oktober 1903 an den Direktor geschrieben: „Die Aufführung meines Schauspiels zu jenem Zweck und durch Ihre Kräfte gereicht mir zu hoher Ehre und Freude, und gern erteile ich die gewünschte Verstattung“. Von der städtischen Bauverwaltung war in der Turnhalle eine Bühne* errichtet worden. Die Dekorationen hatten die Schüler unter Anleitung der Herren Oberlehrer Collins und Zeichenlehrer Krompholz teilweise selbst angefertigt. Die Kostüme waren in freundlichster Weise von Herrn Theaterdirektor Sowade unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Die beiden Frauenrollen wurden von zwei dem Lehrerkollegium nahestehenden Damen Fräulein Else Collins und Fräulein Felicitas Suhr gespielt, die übrigen Rollen waren ausschließlich in Händen von Schülern der Anstalt. Im ganzen wies der Theaterzettel 57 Namen auf. Die mühevollen Einübung des Stückes und die Leitung der Festaufführung hatte Herr Oberlehrer Collins übernommen.

Bevor das Zeichen zum Beginn der Vorstellung gegeben wurde, ergriff

Se. Exzellenz Herr Oberpräsident Delbrück

das Wort zur Mitteilung, daß Se. Majestät der König geruht habe, aus Anlaß des Einweihungsfestes folgende Orden zu verleihen:

den roten Adlerorden IV. Klasse dem Direktor und Herrn Professor Franken, den Kgl. Kronenorden IV. Klasse dem Erbauer des neuen Schulhauses, Herrn Stadtbauinspektor Kleefeld, und Herrn Vorschullehrer Plog.

* Die Bühne ist Eigentum der Schule; sie ist leicht aufstellbar und paßt in ihren Ausdehnungen sowohl in die Turnhalle wie auch in die Aula.

Sodann begann die Vorstellung. Sie wurde eingeleitet durch einen von Herrn Oberlehrer Collins gedichteten und vom Untersekundaner Kurt Claus gesprochenen Prolog, in dem auf die Bedeutung der Feier, auf den Inhalt des Stückes und auf das Spiel hingewiesen wurde. Hier mögen die erste und die letzte Strophe angeführt sein:

„In schöner, froher Stunde seid Ihr allhier vereint,
Ein Fest mit uns zu feiern, wie's selten nur erscheint!
Es ist von uns bezogen, ein neues, stolzes Haus,
So schön, daß wohl sich freue, der Schöpfer dieses Baus.
Der Jugend ist's gewidmet, dem Streben, wahr und rein:
Möcht' immer es ein Tempel des Guten, Edlen sein!
Der Gottesfurcht, der Liebe und Treu' zum Vaterland,
Ein Hort der deutschen Treue an unserm Ostseestrand!“

„In diese fernen Zeiten führt uns der Dichter heut:
Ihr aber nehmet gütig das auf, was man euch beut.
Ist unsre Kunst geringe, nehmt dafür Jugendlust,
Nehmt inn'ges deutsches Fühlen: Es füllet unsre Brust.
Denkt, daß an diesem Tage wir möchten zeigen Euch,
Daß wir in Lieb erglühen zu Kaiser und zu Reich.
Und in dem Bild des Spiels vernehmt der Mahnung Wort:
„In deutscher Treue einig!“ das sei des Deutschen Hort.“

Über die Aufführung selbst heißt es in der Danziger Zeitung u. a.: „Ist es verwunderlich, wenn in den Augen der Jugend angesichts der Bretter, die die Welt bedeuten, der Hauptteil des Festes gekommen zu sein schien? An dem Werke ist mit unermüdlichem Eifer und mit jugendlicher Begeisterung geprobt worden. Es gehört eine eiserne Geduld dazu, Ordnung und Stil in das Chaos eines solchen Heeres von Mitwirkenden zu bringen. Herrn Oberlehrer Collins, dem die Einstudierung oblag, ist das in erstaunlichem Maße gelungen. Stürmischer Beifall lohnte die jungen Künstler für die erfolgreiche Lösung ihrer Aufgabe“.

Festschriften.

Zwei Festschriften wurden aus Anlaß der Einweihung herausgegeben:

1. „Die Oberrealschule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Ihre Entwicklung und ihr Neubau.“ Die Schrift ist verfaßt von den Herren Stadtschulrat Dr. Damus, Stadtbaurat Fehlhaber und Stadtbauinspektor Kleefeld.
2. Geschichte der Schule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Teil I: Die Kirchen- und Lateinschule 1436—1817 vom Oberlehrer Dr. Paul Simson, mit einem Titelbilde, entworfen vom Oberlehrer Collins.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle noch einmal zu danken allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, insbesondere den städtischen Behörden, die durch Bewilligung eines namhaften Betrages die Herausgabe der beiden Festschriften und die würdige Ausgestaltung der Feier ermöglichten.

